Zu Ernst Geigers Bildern

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644861

Nutzungsbedingungen

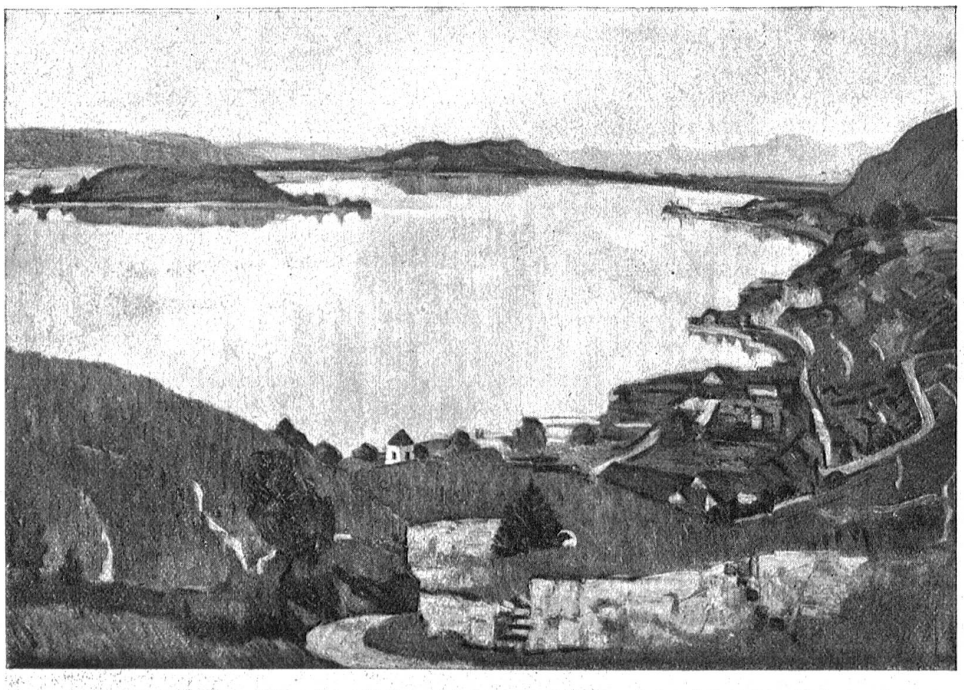
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ernst Geiger, Ligerz. — Blick auf den Bielersee mit der St. Petersinsel und dem Jolimont im Hintergrund.

schlossenen Aktenmaterials zu dessen weiterer Vervollständigung schreiten müsse, was auch seinerseits bereits geschehen wäre, wenn die ganze Unternehmung nicht zufolge Unzulänglichkeiten materiellen Charakters eine Interruption erlitten und vorübergehend in eine Phase der Stagnation eingetreten wäre. Mit anderen Worten: er beantrage hiermit im Interesse der beförderlichen weiteren Anhandnahme des Prozesses eine Nachsubvention von nur zweihundert Franken.

(Fortsetzung folgt.)

Zu Ernst Geigers Bildern.

Der Bielersee besitzt in Kunstmaler Ernst Geiger einen begeisterten Künder seiner Schönheit. Es ist zwar nicht so, daß dieser Künstler mit dem Malgerät auf dem Buckel an den Ufern des Sees herumstreift, um lauschige Buchten, Seeidyllen, Genrebildchen und solche Sächelchen aufzustöbern. Ernst Geiger malt keine Bildchen etwa im Sinne einer künstlerischen Heimatkunde des Bielersees. Nein, er malt Bilder, in denen die Lösung der großen künstlerischen Aufgaben erstrebt ist, wie sie dem Landschaftsmaler gestellt sind: Luft, Licht, Tiefe und Raum. Nicht zufällig ist es, daß der Künstler sich am Bielersee angesiedelt hat, erst in Twann, nun in Ligerz. Dieser See bietet ganz besondere Schönheiten, die ihn vor andern Schweizerseen auszeichnen oder ihn diesen mindestens ebenbürtig machen. Wer in Sommer- oder Herbsttagen, aber auch zur Frühlings- und Winterszeit den Jura-Höhenweg von Magglingen her gegen den Twannberg zu wandert, der erlebt Ueberraschungen, die sein Herz erfreuen. Besonders auf den Höhen über Twann und Ligerz bietet sich dem Auge manch ein entzückend schönes Seebild.

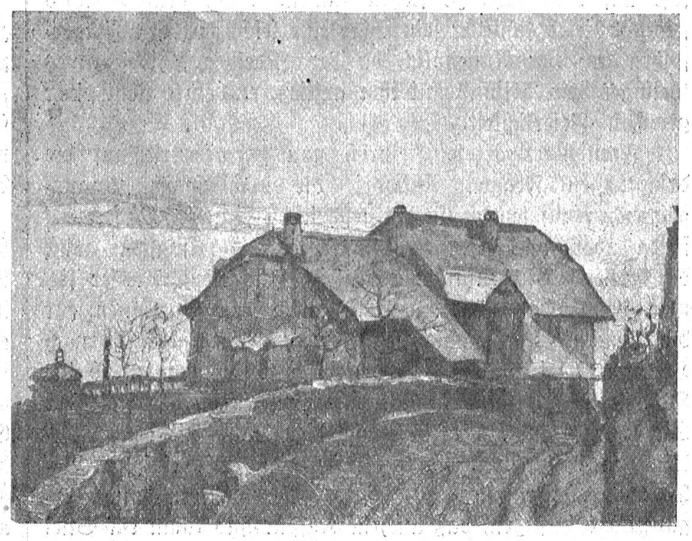
Da liegt vor ihm die leuchtende Seefläche, die wie ein Metallspiegel die Lichtstrahlen auffängt und zurückwirft, die von der abendlichen Sonne von Südwesten her über den Jolimont und die Sankt Petersinsel hinweg auf den See gegossen sind. Das Landschaftsbild hat hier eine ergreifend schöne Gestaltung. In der Tiefe zu unseren Füßen der leuchtende Wasserspiegel mit einer ganzen Skala von Weiß und Grau, von gelben, blauen, grünen und violetten Tönen. Darum der dunkelgrüne, blaue Rahmen der Hügel- und Berglandschaft, und im Südwesten, durch die Lücke zwischen Jolimont und Jura, schweift der Blick über die weite Ebene des Großen Mooses und die weißschimmernde Fläche des Neuenburgersees hinweg. Wir haben ein beseligendes Raumgefühl inmitten dieses Höhenbildes; der Horizont, der an den fernen Alpen verblaut, erscheint in unendliche Ferne gerückt; das Auge mißt entzückt die Tiefe bis zum Seespiegel, und die Phantasie macht Ausflüge über die Wasserfläche hinüber zu der bewaldeten Insel, Rousseaux' „retrait chéri", in die Buchten von Le Landeron und Erlach, wandert über den „Heidenweg" zum Jolimont, oder fliegt mit Koepke über die weitgedehnte Hügellandschaft hinweg.

In ungezählten Variationen hat Geiger dieses Bild gemalt, immer bestrebt, die Tiefe des Raumes, den Duft der Ferne, die Leuchtkraft der Sonne, das Glitzern des Wassers, das Wolkenspiel und was solcher malerischer Probleme mehr sind mit seinem Pinsel festzuhalten.

Eine Eigenheit dieses Pinsels ist die, in dicken, ganz dicken Farben aufzutragen, ja, zumeist legt der Künstler überhaupt den Pinsel auf die Seite und arbeitet mit dem Spachtel und zwar so lange, bis er die Leuchtkraft des Weiß oder Rot oder Gelb der Leuchtkraft der Sonne nahegebracht hat, bis das Bild Tiefe genug, bis es Luft bekommen hat, wie man das auf dem Höhenweg droben am Jurahang mit stiller Freude erleben kann.

Geiger weilt auch öfters arbeitend am Luganer- und Langensee. Er hat, auf Hodlers Spuren wandelnd, die Schönheiten des Thunersees entdeckt, und zuweilen malt er auch den Neuenburgersee. Seespiegel, kräftige Uferlinien, schimmernde Buchten mit blauen Fernen, das sind eben die Lieblingsgegenstände seiner Kunst.

Ein unabläßiges Mühen um die höchsten Ziele der Kunst in stiller Weltzurückgezogenheit und philosophischer Selbstbescheidung, die nicht Weltfremde und Interessenlosigkeit an den Lebensfragen der Gegenwart bedeutet — Ernst



Ernst Geiger, Ligerz. — Kapf, Dezembersonne.

Geiger ist alle Stufen der akademischen Bildung emporgestiegen bis zum Doktor der Naturwissenschaften — hat den Künstler zu einer Ausdruckskraft geführt, die seinen Bildern eine starke und bleibende Wirkung sichern. Wer die Ausstellung in der Berner Kunsthalle von 1922 gesehen hat, die sein Werk in schöner abgerundeter Fülle darbot, weiß, daß die Schweiz an Ernst Geiger einen kraftvoll gestaltenden Künstler besitzt. Und da Geiger heute im schönsten Mannesalter steht (geboren 1876), so ist die Hoffnung berechtigt, daß er uns noch manch ein gereiftes Werk schenken werde. H. B.

Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

(Idyll bei Lüscherz am Bielersee.)

Von Robert Scheurer.

Ein Häuflein Hütten, fischernetzumspannt,
Darüber Wald, und vorn der Fluten Glitzern —
Das ist das Dörflein, wie mein Geist es mir
So oftmals wiederzeigt in Heimwehstunden!
Auch heut' von neuem steigt es vor mir auf:
Die Fischernachen stoßen grad vom Lande,
Nach allen Seiten Silberfurchen ziehend,
So leuchtend, daß sie, starken Bändern gleich,
Die Männer mit der Heimat zu verbinden
Noch scheinen... Schwächer tönt der Ruderschlag.
Still, einsam wird's am Strand. Nur heimlich Flüstern
In Schilf und Rohr: Der laue Sommerwind
Hält Zwiesprach' mit den Faltern und Libellen,
Die wie in wunderzartem Menuett
Sich ob den Glitzerrieselwellchen wiegen.
Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

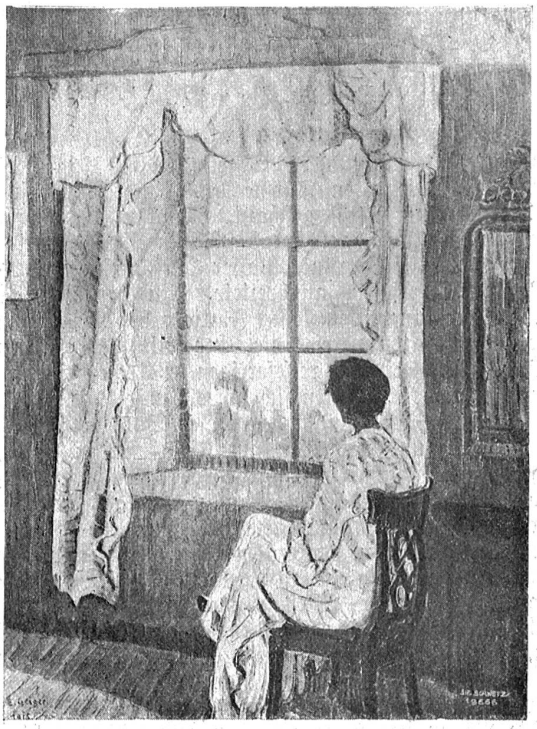
Da — Kinderlachen, Jauchzen, silberklar!
Ein Schärlein Strubelköpfchen kommt gesprungen
Durch Erlgestrüpp und Rohr. Nacktfüßig tollt
Ein Knirps aufplatschend sich durch einen Tümpel,
Die Schar bespritzend. Schrill aufkreischend flieh'n
Die Mädchen. Doch für Augenblicke nur.
Dann wieder jenes glückdurchklung'ne Lachen,
Wie's eben nur der sel'gen Kindheit eigen.
Und weiter stürmt die Schar in wilder Jagd.
Schon jauchzt's und kreischt's und lacht's nur noch aus fernem
Salweidenbuschgewirr... Ich steh' gebannt...
War's Wirklichkeit? War's Traumbild eig'ner Jugend?
Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

Ein weißgelockter Alter naht dem Strand
Und spannt ein Netz entlang den Pfostenreihen.



Ernst Geiger, Ligerz. – Bielerseelandschaft.

Geschäftig prüft darauf er Masch' um Masche,
Und wo ein Schaden sich dem Blicke weiset,
Heilt ihn die kund'ge Hand. Wie Glorienschimmer



Ernst Geiger Ligerz. — Interieur.

Umloht der Sonnenglanz den Silberscheitel
Des Greises. Unwillkürlich fliegt mein Geist
Zurück in graue Vorzeit, an den See
Genezareth, wo auch mal Fischer Netze
Flickten, bis ein Fremder kam und sprach:
„Kommt, folget mir und fischet Menschenseelen!"
Ermüdet setzt sich jetzt der Greis zur Rast
Im Schatten eines Strauchs. Die Blicke schweifen
Wie traumverloren weithin übern See
Und haschen einen Kahn: ein brauner Simson
Treibt ihn mit Riesenkräften durch die Flut.
Wehmütig prüft der Greis die eig'nen dürren
Verschrumpften Arme. Feucht steigt's in ihm empor,
Gedenkend eig'ner krafterfüllter Jugend.
Doch mählich sinkt das Kinn ihm auf die Brust,
Die Lider fall'n, und gnädig scheucht ein Schläfchen
Das Weh um längstverwelkte Jugendtage.
Der Sommernachmittag spinnt seinen Traum...

Jetzt horch! Was rauscht im Schilf? Ein junges Mädchen
Drängt hastig durch die schwanken grünen Stengel
Und hält am Strand. Das Auge, handbeschattet,
Durchspäht die duft'ge, sonndurchflirrte Ferne.
Ein leiser Ruf. Der junge Busen wogt.
Die Wange rötet jäh. Das Auge leuchtet:
Ein junger Fischer flitzt, geblößt die Arme,
Mit kräft'gen Schlägen durch die blaue Flut.
„Juhuu!" entfährt's der blüh'nden Jungfrau Lippen.
Ein heller Jauchzer klingt als Widerhall,
Und schon entschwind't der Nachen hinterm nächsten
Schilfwäldchen... Eine Weile sinnend
Steht noch die Maid, gebannt, wie weltentrückt.
Jetzt fliegt ein scheuer Blick hin nach dem Strauche,
Wo friedevoll Großvater weiterschlummert.
Ein Augenblick noch und das Röhricht schließt sich
Von neuem um das holde Fischerkind...
Und weiter führt die laue Sommerluft